



*Friedbühlstrasse 51:
Neue Glaslaterne auf dem
ehemaligen Auditorium.*

ger in Erscheinung als heute. In einem weiteren Umbau wurden 1967 die bisher eingeschossigen Gebäudeteile aufgestockt, das Dach auf der Südwestseite vollständig, auf der Nordostseite teilweise ausgebaut. Erst anlässlich dieser das Volumen stark verunklarenden Erweiterung erhielt der Bau im Wesentlichen seine heutige Form.

1996 bewilligte der Grosse Rat des Kantons Bern einen Kredit für Renovation und Umbau des Gebäudes. Die Entwicklung vom ehemaligen Institut für Hygiene und Bakteriologie zum heutigen modernen Institut für Infektionskrankheiten (ifik) sollte auch auf der Ebene der baulichen Strukturen vollzogen werden.¹⁰¹

Die noch vorhandenen Ausstattungsteile von 1897 und 1908 wurden erhalten und instand gestellt. Im Trakt zwischen dem ursprünglichen Bau und dem Auditorium von 1908 wurde das Dachgeschoss zurückversetzt. Damit konnten die negative Veränderung

101 Bauherrschaft: Bau-, Verkehrs- und Energiedirektion des Kantons Bern, vertreten durch das Hochbauamt; Architektengemeinschaft: Urs und Sonja Grandjean, Peter Flückiger.



*Friedbühlstrasse 51:
Erker mit Wappen an der
Fassade des ehemaligen
Auditoriums.*

102 Farbphysiologie:
Erich Chiavi, Davos.

103 Bau-, Verkehrs- und
Energiedirektion des
Kantons Bern (Hrsg.):
Universität Bern. Institut für
Medizinische Mikrobiologie.
Gesamterneuerung
1997–2000. Bern, 2000.

104 Hofer, Paul:
Die Kunstdenkmäler des
Kantons Bern. Bd. 2: Die
Stadt Bern. Gesellschafts-
häuser und Wohnbauten.
Basel, 1959, 274.

105 Bauherrschaft:
Domänenverwaltung der
Bürgergemeinde Bern;
Architekten:
Weiss & von Erlach.

des Umbaus von 1967 korrigiert und die volumetrische Erscheinung verbessert werden. Die im Lauf der Umbauten abgebrochene Laterne wurde durch einen neuen, filigranen Glasaufbau ersetzt. Das zu einem Kursraum umfunktionierte Auditorium behielt sein für die räumliche Wirkung wichtiges, nach hinten gestuftes Parkett. Die Farbgebung im Innern wurde nach arbeitsphysiologischen und -psychologischen Gesichtspunkten konzipiert.¹⁰² Zusammen mit den sichtbar montierten, hoch technischen Installationen entstanden im Kontrast zu den ursprünglichen Ausstattungen Räume mit einer modernen und stimmungsvollen Ausstrahlung. Die für die Arbeitsatmosphäre im Innern konzipierte Farbskala wurde für die Gestaltung des Äusseren übernommen, wo die Farben zu bunt und im gegebenen architektonischen Zusammenhang fremd wirken. Für die Betrachtenden, die das Innere nicht kennen, sind sie unverständlich und verfremden Architektur und Materialität des Gebäudes.

In der über 100-jährigen Bauhülle der alten Institutsbauten ist durch den Umbau¹⁰³ ein modernes Forschungsinstitut realisiert worden. Die bauliche Umsetzung dieses Wandels hat das Gebäude stark verändert.

E.F.

Im KIRCHBERGERHAUS¹⁰⁴ an der Kramgasse 61/Münstergasse 56 wurden im Sommer 1999 einzigartige Grisaille-Malereien entdeckt. Die acht grossflächigen Malereien auf Holztafeln sind Teil einer getäfelten Zimmerdecke des um 1660 an der Münstergasse neu erbauten Hinterhauses. Wegen eines besonders langjährigen Mietverhältnisses war die Existenz der Malereien weder der Eigentümerin noch Fachleuten bekannt. Die Denkmalpflege wurde auf die Entdeckung aufmerksam gemacht, zur Beurteilung und für die zu treffenden Massnahmen an den Malereien und der historischen Ausstattung beigezogen. Die Renovation der Wohnung bestand in der Ausführung aufgelaufener Unterhaltsarbeiten, vor allem in der Erneuerung von Küche und Bad.¹⁰⁵ Die Wohnräume – das Zimmer mit



*Kramgasse 61/
Münstergasse 56:
Täferzimmer mit den
acht Deckenfeldern in
Grisaille-Malerei.*

den Grisaille-Malereien, der klassizistische grosse Salon und das kleinere Hofzimmer – befanden sich in gutem Zustand, so dass mit Ausnahme der Bilderdecke lediglich Malerarbeiten notwendig waren.¹⁰⁶

Obschon die acht Tafelmalereien in den Deckenfeldern vorerst nicht eingeordnet oder zugeschrieben werden konnten, war der ausserordentliche Stellenwert der Entdeckung allen Beteiligten bewusst. Ungewöhnlich war allein die Tatsache, in einem Wohnraum Darstellungen religiösen Inhalts aus dem Alten Testament (Vertreibung aus dem Paradies und Arche Noah), aus der Vita Christi (Verkündigung, Geburt Christi, Kreuzigung und Auferstehung) und die beiden Apostel Lukas und Markus vorzufinden. Eine sorgfältige Untersuchung und eine fachkundige Behandlung wurden umgehend veranlasst.¹⁰⁷ Stilistische Merkmale und die während den Reinigungs- und Konservierungsarbeiten entdeckten Initialen A.K. ermöglichten es, die Grisaille-Malereien als bis anhin unbekannte, qualitätvolle Werke des Berner Malers *Albrecht Kaww* zu identifizieren.¹⁰⁸ Die Grisailles wurden fixiert und an ihrer Oberfläche gereinigt. Der Umfang der Retuschen wurde fortlaufend festgelegt und immer wieder überprüft, zum Abschluss wurde ein neuer Firnis aufgetragen. Für den Neuanstrich der Wände wurden die Befunde der durchgeführten Sondierungen herangezogen und auf

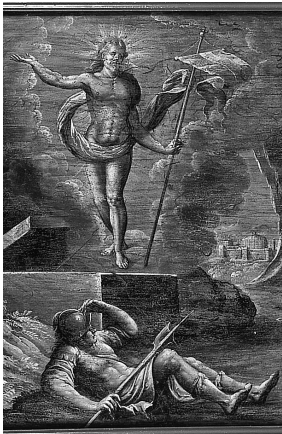
106 Parallel zur Renovation der Wohnung wurde die Wandvertäferung untersucht.

107 ACR Atelier für Konservierung und Restaurierung GmbH, Bern und Freiburg.

108 Eine Analyse und Würdigung der Tafelmalereien durch den Kunsthistoriker Georges Herzog ist in Bearbeitung.



*Kramgasse 61/
Münstergasse 56:
Verkündigung an Maria.*



*Kramgasse 61/
Münstergasse 56:
Ausschnitt aus
der Auferstehungsszene.*

die Decke abgestimmt. Die Entdeckung der qualitätvollen, um 1670 zu datierenden Malereien von Albrecht Kauw stellt sowohl inhaltlich als auch künstlerisch eine ungeahnt spannende Bereicherung der Kenntnis seines Œuvres dar. J.K.

Das Bürgerhaus an der GERECHTIGKEITSGASSE 62/POSTGASSE 55, nach seinem letzten privaten Besitzer auch «Haus von Mülinen» genannt, ist vor allem als Gebäude bekannt, welches das traditionsreiche Restaurant Klötzlikeller beherbergt. Die Geschichte des Wohnhauses ist gut erforscht, setzen die hausgeschichtlichen Quellen doch bereits im späten 14. Jahrhundert ein. 1652 wurde das Haus aus zwei älteren Einheiten wieder zu seinem heutigen Umfang vereinigt.¹⁰⁹

Das Sanierungsvorhaben wurde 1987 in ersten Gesprächen mit der Denkmalpflege eingeleitet und fand nach längerer Projektierungsphase und zweijähriger Bauzeit 1998 seinen Abschluss.¹¹⁰ Neben aufgelaufenen Unterhaltsarbeiten – die letzten baulichen Mass-

nahmen hatten in den 1940er-Jahren stattgefunden – standen Komfortverbesserungen und der Ausbau eines Teils der Dachgeschosse im Vordergrund. Bei den Vorabklärungen waren zwei Anliegen der Bauherrschaft von zentraler Bedeutung: einerseits der Wunsch, die weitgehend unüberbauten historischen Höfe eingeschossig überbauen zu können, und andererseits der denkmalpflegerisch nicht unproblematische Lift-einbau.¹¹¹ Diese zwei Kernfragen wurden mit der Denkmalpflege eingehend diskutiert.

Die *Hofüberbauung* sollte den bestehenden Nutzungen im Erdgeschoss (Weinhandlung) und Keller (Restaurant) zusätzliche rückwärtige Räume ermöglichen. Beide Altstadthöfe waren als historisch wertvoll klassifiziert, eine vollständige Überbauung daher nicht realisierbar. Namentlich der östliche Hof wurde wegen des intakten barocken Treppenhauses als besonders wertvoll eingestuft. Zur Verbesserung der betrieblichen Verhältnisse des Ladengeschäfts war eine korridorbreite, verglaste neue Passage vom Vorderhaus zum Hinterhaus vorgesehen; die bestehenden, an die Hoffassaden angelagerten Einbauten sollten dagegen beseitigt werden. Die Anbauten an der Südfassade wurden redimensioniert; während der Bauausführung verzichtete man jedoch auf die Passage. Entgegen den baubewilligten Plänen wurde der Hof nach Abschluss der Umbauarbeiten allerdings wieder mit neuen hölzernen Einbauten verstellt. Der grössere westliche Hof verfügt in der Südfassade des Hinterhauses über eine ausgezeichnet erhaltene spätgotische Bausubstanz und in der Hofgalerie über eine traditionelle Anlage von hohem typologischem Wert. Eine Hofüberbauung hätte zu einer nachhaltigen Beeinträchtigung dieser Qualitäten geführt. Die Lösung bestand auch hier im Abbruch der Anbauten und im Neubau eines eingeschossigen, klar als Einbau kenntlichen Volumens im vorderen Teil. Der Hof wurde um ein Drittel seiner Fläche reduziert, sein Gesamtcharakter aber blieb gewahrt.

Der *Lifteinbau* war als Verbesserung und Vereinfachung der Anlieferung und der betrieblichen Abläufe

109 Hofer, Paul: Das Haus von Mülinen an der Gerechtigkeitsgasse 62. Typoskript 1945.

110 Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Bern, vertreten durch die Liegenschaftsverwaltung und das Hochbauamt; Architekten: Wander, Fuhrer, Stöckli.

111 Keller, Jürg: Das Haus von Mülinen. In: Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik der Stadt Bern, Finanzdirektion in Verbindung mit der Planungs- und Baudirektion der Stadt Bern (Hrsg.): Gerechtigkeitsgasse 62, Postgasse 55. Umbau, Sanierung 1996–1998. Bern, 2001.



*Gerechtigkeitsgasse 62/
Postgasse 55:
Hoffassade des Hausteils
an der Postgasse.*

des Klötzlikellers gedacht. Es wurde jedoch bald deutlich, dass mit einer Lifterschliessung der Obergeschosse eine generelle Komfortverbesserung der überdurchschnittlich grossen Mietwohnungen, insbesondere der neu zu schaffenden Dachwohnung, realisiert würde. Im Zug der Abklärungen erwies sich der Preis einer Lifterschliessung als sehr hoch. Bei den verschiedenen, eingehend geprüften Standort- und Höhenvarianten zeichnete sich schliesslich ein Gesamtneubau der Hofgalerie mit neuer Nasszelle und integriertem Lift ab. Mit dieser Variante wurde eine volumetrische Vergrösserung zu Lasten des Hofes zwar minimiert, dafür wurden ein beträchtlicher Teil der jahrhundertealten Hausscheidemauer sowie der in Riegbauweise erstellte historische Abortturm mit der Verbindungslaupe preisgegeben und auch die aufwändige Umleitung des Eh-Grabens akzeptiert: ein schwer wiegender Eingriff mit beträchtlichem Substanzverlust, der in der Geschichte des Hauses wohl nur mit dem Neubau des Treppenhauses von 1780 vergleichbar ist. Die Höfe wurden neu gepflastert, die Pflastersteine allerdings mit Zement vergossen.

Im *Innern* drängten sich weder im vorderen noch im hinteren Teil des Doppelhauses tief greifende Umbauten auf. Am augenfälligsten ist die neue Liftfront im barocken Treppenhaus, die trotz Einbindung in den Farbton der Wand als Eingriff präsent ist. Im Gebäude an der Gerechtigkeitsgasse standen die Sanierung der Küchen und Bäder, die Erneuerung der Sanitär- und Elektroinstallationen sowie das Streichen der Oberflächen im Vordergrund. Alle Ausstattungsteile, wie Cheminées, Öfen, Wandtäfer, Parkettböden, zur Hofseite hin auch die alten Fenster, blieben erhalten.

Ähnlich zurückhaltend wie im Vorderhaus war das Vorgehen im schmalen Hinterhaus mit der ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Gebäudestruktur. Die Täferausstattung wurde instand gestellt und gestrichen, einzelne historische Parkettböden wurden repariert und sichtbar belassen, andere neu verlegt.

Das breitere, laubenlose Hinterhaus wurde im 19. Jahrhundert neu befenstert und im Innern teilweise



neu ausgestattet. Der grosse Saal im ersten Obergeschoss mit elegantem Täfer des 18. und Cheminée des 19. Jahrhunderts ist mit Ausnahme des neues Parketts unverändert. Der zum Cheminée passende Sommerdeckel mit einer Illustration zu Wilhelm Tell wurde restauriert.¹¹² Im zweiten Obergeschoss wurde die ursprünglich maserierte, bescheidene Ganztäferausstattung des 19. Jahrhunderts ihres schlechten Zustands wegen von wenigen Elementen abgesehen entfernt. Der mit neuen, glatten Gipswänden ausgestattete grosse Raum ist dadurch verarmt, dem verbliebenen Cheminée fehlt ganz offensichtlich die zugehörige Ausstattung. Die als Estrich genutzten Dachräume der beiden Hausteile an der Postgasse wurden zu einer neuen Wohneinheit mit Galerie im östlichen Dachraum zusammengelegt. Der mit der Jahrzahl 1545 datierte Abschnitt einer stark beschädigten Dachpfette wurde an der Westbrandmauer als Konsole eingepasst und im angestammten Dachstuhl belassen.

Die schlichte Hauptfassade zur Gerechtigkeitsgasse aus der Mitte des 17. Jahrhunderts war in gutem Zu-

*Gerechtigkeitsgasse 62/
Postgasse 55:
Nordseitiges Gassenzimmer
im ersten Obergeschoss des
Hauses an der Postgasse.*

112 Restauratorin:
Monika Lüthi.



*Gerechtigkeitsgasse 62/
Postgasse 55:
Sommerabdeckung zum
Cheminée im grossen Saal
des ersten Obergeschosses
mit mehrfarbig gedruckter
Bildszene aus Schillers
Wilhelm Tell (IV.1).*

stand, Sandsteinersatz war nur in bescheidenem Rahmen nötig. Die Fassaden der Postgasse und diejenigen in den Höfen mit zemenhaltigen Verputzen der 1940er-Jahre erwiesen sich indessen als problematischer. Aus technischen und ästhetischen Gründen wurden diese Fassaden mit einem neuen Kalkputz versehen. Der Fassadenanstrich ist allgemein zu hell geraten. An der Postgasse gelang es trotz Versuchen nicht, die beiden Häuser genügend klar voneinander abzusetzen. Das Vorgehen beim Ersatz beziehungsweise Instandstellen der Fenster war in Absprache mit der Denkmalpflege sehr differenziert; die Mehrzahl wurde beibehalten. Erwähnenswert ist vor allem die schöne Befensterung des 18. Jahrhunderts der Nordfassade im grossen Hof.

Auslösender Faktor für die Entwicklung eines Umbaukonzepts waren spezifische Bedürfnisse der Kellerwirtschaft. Überlegungen zur betrieblichen Optimierung der Küche und der Wunsch, die Zulieferung über einen Lift abwickeln zu können, haben in einem längeren Prozess schliesslich ein Projekt mit vollwertiger Lifterschliessung auch der Obergeschosse des Doppelhauses heranreifen lassen. Der hierfür entrichtete Preis war hoch, von der Umleitung des Eh-Grabens über den Eingriff in das herrschaftliche barocke Treppenhaus bis hin zum grossen Substanzverlust an der verbindenden Hofgalerie, deren Proportion nachhaltig verändert wurde. Dem stehen der schonende Umgang mit historischen Ausstattungen gegenüber und die Absicht, die langjährigen Mietverhältnisse trotz des beachtlichen Umbaus zu erhalten. Letzteres hat zurückhaltende Wohnungsrenovationen begünstigt, was der Mieterschaft, aber auch dem stattlichen Haus zugute gekommen ist.

J.K.

Das MORLOT-HAUS (Junkerngasse 32) wird zu Recht als das bedeutendste Gebäude der Junkerngass-Sonnenseite bezeichnet. Der heutige Bau entstand um 1735 bis 1740 für Johann Ludwig von Bonstetten von Valeyres; Architekt war Albrecht Stürler, der wenige Jahre später auch das Projekt für den schräg gegenüber liegenden

Erlacherhof entwickelte.¹¹³ An der ungewöhnlicherweise paarig aufgebauten Fassade treten die beiden Mittelachsen als Risalit leicht vor; dieser ist durch die ionischen Kolossalpilaster, den reicheren plastischen Schmuck und durch Fugungen ausgezeichnet. Mit ihrem zurückhaltenden Geflecht von Vertikalbetonung und horizontaler Gliederung gehört die Fassade zu den Meisterwerken der bernischen Régence. Die grosszügigen Etagenwohnungen der drei identischen Wohngeschosse werden durch ein grossräumiges, bequemes Treppenhaus erschlossen. Es führt zum zentralen Vestibül mit den flankierenden Hof- und Nebenzimmern sowie zu den gassenseitigen Herrschaftsräumen, zwei grossen, nebeneinander liegenden Haupträumen, an die je ein schmales Kabinett anschliesst. Die Ausstattung der Herrschaftsräume entspricht dem hohen Anspruch des Hauses. Von besonderem Wert sind die Wandtäfer und die beiden Holzplafonds des ersten und zweiten Obergeschosses, deren Felderteilung von den zugehörigen Parkettböden aufgenommen, gewissermassen widerspiegelt wird. Bemerkenswert sind auch die harthölzernen Türblätter und mehrere Marmorcheminées.

Nachdem das herrschaftliche Gebäude an die Familie von Morlot übergegangen war, die bereits das rückwärtige Nachbarhaus Gerechtigkeitsgasse 47 besessen hatte, wurden die beiden Liegenschaften durch eine Hofgalerie miteinander verbunden. Ein weiterer, für Margaretha Elisabetha Adolphine von Morlot von Architekt Rudolf Ischer durchgeführter Umbau von 1879/80 griff lediglich in untergeordneten Bereichen ins Äussere ein; so wurden die Zimmer zum Gerechtigkeitsgässchen hin deutlich vergrössert, die Fenster der Hoffassaden massiv verbreitert, der Dachfirst gekappt und mit einer Dachterrasse mit zugehörigem Aufgangspavillon versehen. Der Haupthof erhielt eine neue Verglasung der Galerie und ein kleines, elegant gestaltetes Lagerhaus für das Brennholz. Von hoher Bedeutung sind die namhaften Neuausstattungen, welche die Zeitstimmung des letzten Jahrhundertviertels auf hohem

113 Zur Baugeschichte vgl. Furrer, Bernhard: Benutzen heisst ändern – aber wie? In: Planungs- und Baudirektion der Stadt Bern (Hrsg.): Morlot-Haus. Bern, 2001.



*Morlot-Haus,
Junkerngasse 32:
Tambourofen.*

114 Eine reichhaltige Plansammlung belegt die überaus sorgfältige Planungsarbeit.

Niveau repräsentieren. Der grosse Ostsalon im zweiten Obergeschoss wurde durch eine breite Öffnung zum benachbarten Kabinett vergrössert. Es entstanden ausgezeichnete neubarocke Gliederungen, reiche Täfer mit geschnitzten Spangen, ein prächtiges Rotmarmorcheminée mit Spiegel- und Gemäldeaufsatz, ein eleganter Tambourofen mit Vasenbekrönung in halbrunder Nische sowie aufwändige Stuckdecken.¹¹⁴ Neue Täferungen in den vergrösserten Räumen und die feingliedrigeren Treppenhabschlüsse zu den Vestibüls in allen Geschossen ergänzten die Neuausstattung.

Der hervorragende Bau ging 1913 an die Einwohnergemeinde Bern. Nach kleineren baulichen Anpassungen diente er fortan der Steuerverwaltung und der Vormundschaftsbehörde, später der Liegenschaftsverwaltung als Büroraum. In den 1950er- und 1960er-Jahren erfolgten bedeutende, das Gebäude mit Ausnahme des Ischerschen zweiten Obergeschosses in allen seinen Teilen verstümmelnde Umbauten. Zahlreiche Wände wurden herausgerissen, neue eingebaut, um rationellere Bürogrössen zu ermöglichen. Täferungen und Wandschränke, Öfen und Cheminées verschwanden. Es wurden die Eingangshalle «modernisiert», ein Personenaufzug seitlich der Vestibüls eingebaut, der grosse Hof mit einer Werkstatt überbaut und die hübsche Verglasung der Hofgalerie durch eine belanglose Neukonstruktion ersetzt.

115 Bauherrschaft: Einwohnergemeinde Bern, Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik, vertreten durch Liegenschaftsverwaltung und Hochbauamt; Architekt: Hans-Ulrich Meyer.

Dem Umbau 1999/2000 ging eine 13-jährige Planungszeit voraus.¹¹⁵ Nach intensiven fachlich-inhaltlichen wie auch politischen Auseinandersetzungen wurde es möglich, alle Hauptanliegen der Denkmalpflege zu realisieren. Hervorzuheben ist zunächst der Grundentscheid, das Gebäude wieder der Wohnnutzung zuzuführen.¹¹⁶ Erfreulich sind weiter die Beschlüsse, den Haupthof freizulegen sowie den hässlichen Lift aus den Vestibüls zu entfernen und durch eine Neuanlage über dem Eh-Graben zu ersetzen. Ferner ist auf den Grundsatz hinzuweisen, die erhaltenen Ausstattungsteile ohne Einbussen beizubehalten, instand zu stellen und kleinere Ergänzungen vorzunehmen.

116 Das erste Obergeschoss, das gemäss Bauordnung auch der Nicht-Wohnnutzung dienen könnte, enthält nun ebenfalls Wohnräume.